



Manuella Lattion (rechts) nach der Einkleidung mit Abt Joseph Roduit (links).

KLOSTEREINTRITT IN HEUTIGER ZEIT

## Entscheidung für ein ganzes Leben

Manuella Lattion, Michael Bärtsch und Martin Barmettler haben sich entschieden, ihr weiteres Leben in einem Orden zu verbringen. Alle drei möchten einmal das ewige Gelübde ablegen und ihr Leben ganz Gott widmen.

von Philippe Welti

### Manuella Lattion

#### *Leben in einer Gemeinschaft*

Vom kleinen Weiler Rive-Haute, nahe der Passstrasse über den Grossen St. Bernhard, in den Busch nach Madagaskar und wieder zurück in die Heimat, ins Wallis. Die heutige Augustinerpostulantin Manuella Lattion hat schon viel von der Welt gesehen. Bis sie sich mit 21 Jahren entschied, als Missionarin nach Afrika zu gehen, habe sie sich einen Mann und eine Familie gewünscht. In der Gemeinschaft der Schwestern des heiligen Joseph von Aosta in Afrika habe sie für sich herausgefunden, dass sie ihr Leben nicht einem Mann und einer Familie schenken, sondern noch für viel mehr Menschen dasein wolle. «Das Leben in der Gemeinschaft ergibt für mich mehr Sinn», sagt sie heute. Weshalb ist Schwester Manuella nicht in Afrika in der Gemeinschaft geblieben? Immerhin hatte

sie doch dort schon das Postulat und sogar das Noviziat bereits absolviert. Leider forderte die Verantwortung als Leiterin einer medizinischen und sozialen Anlaufstelle im Busch, wo sie mit Tod und Krankheiten konfrontiert war, ihren Preis. Die Walliserin erkrankte an einem Burn-out und reiste zur Erholung in die Heimat. «Ich wollte unbedingt ein gottgeweihtes Leben führen, doch aufgrund meiner Krankheit konnte ich nicht im Orden in Afrika bleiben», sagt sie.

Dann ergab sich der Kontakt zu den Augustinerinnen im Kloster Saint-Maurice. Manuella Lattion ist begeistert, wenn sie vom Leben in der Kongregation erzählt. Sie ist mit 38 Jahren die Jüngste im Kreise der 18 Schwestern, die hier an der engsten Stelle des Wallis, einen Steinwurf entfernt von der Abtei Saint-Maurice, dem ältesten Kloster Europas,



Manuella Lattion im Klostergarten von Saint-Maurice im Wallis.

leben und wirken. Am 27. August hat sie nun dort ihr Postulatsjahr abgeschlossen und legte ihre zeitlichen Gelübde ab. «Jetzt wollen wir herausfinden, ob wir auf Dauer zusammenpassen.» In einigen Jahren möchte sie die ewigen Gelübde ablegen. «Ich kann mir heute kein anderes Leben als in dieser Gemeinschaft vorstellen», sagt sie.

## Michael Bärtsch

### Grosses Vertrauen in Gott

Ich bin quasi in der Lehre», sagt Michael Bärtsch, 36 Jahre alt, mit einem Schmunzeln. Am 9. September begann sein Postulatsjahr im Kloster Mariaburg in Näfels. Seither nimmt Michael am Klosterleben teil. Bis auf einige Ausnahmen war seine Familie nicht besonders religiös. Nach der Schule absolvierte er eine kaufmännische Lehre und danach die Rekrutenschule. Eine Zweitlehre als Schreiner musste er aufgrund einer Allergie abbrechen. Schliesslich fand er einen Einstieg in die Informatik. Michael kennt also das weltliche Leben genau. Er hatte Freude am Beruf, ging gerne aus und suchte sein Glück gar in der Beziehung zu einer Frau. «Und dennoch habe ich mich gefragt, ob das denn alles ist, was mir das Leben zu bieten hat. Ich sehnte mich nach seelischer Erfüllung und geistiger Nahrung.»

Im Laufe der Zeit merkte er, dass ihm Gottesdienste, Gebet und Kirche diese innere Sehnsucht stillten. Der Wunsch, Franziskaner zu werden, sei über Jahre gewachsen, sagt Michael Bärtsch heute. In den letzten Monaten war er in ständigem Kontakt mit dem offenen Kloster im Glarnerland und lernte das Leben auf der Mariaburg kennen. «Vor dem endgültigen Entscheid, Franziskaner zu werden, rang ich mit mir und spürte grosse innerliche Widerstände. Als ich dann meinen Job gekündigt hatte, war ich erleichtert!», so Bärtsch. «Im Hören auf Gottes Stimme entdeckte ich Frieden, Freiheit und Weite.» Weshalb aber gerade Franziskaner? «Mir gefällt der heilige Franziskus mit seinem Beobachten des Evangeliums und in seiner Einfachheit», so der junge Postulant. In diesem Postulatsjahr will er als Mensch reifen, das



Michael Bärtsch – die Sträucher um ihn herum tragen reiche Frucht.

Gebetsleben intensivieren und den Orden noch besser kennenlernen. Hat er Angst vor dem Leben im Kloster? Nein, er habe Vertrauen in Gott und spüre seine Berufung deutlich. «In fünf Jahren möchte ich das ewige Gelübde ablegen», so Michael Bärtsch.

## Martin Barmettler

### Begeistert vom heiligen Franziskus

Ich spürte den Ruf Gottes schon als Kind, wusste ihn aber nicht zu deuten und bekam in meinem Umfeld keine Antworten», sagt Martin Barmettler. Zudem befürchtete er, ausgelacht zu werden. Denn nach der Firmung habe er mit der Kirche zunächst gebrochen. Während der Lehre als Industrieschlosser begann Barmettler ein Leben, in dem er nichts ausliess: Partys, Autos, Alkohol und Kiffen. Die Augen wurden ihm mit 25 Jahren geöffnet. Als er frühmorgens bekifft vom Ausgang nach Hause fuhr, verlor er auf einer Brücke die Kontrolle über sein Auto. Nur zehn Zentimeter fehlten und er wäre durchs Brückengeländer in die Tiefe gestürzt.

Daraufhin beschloss er, sein Leben von Grund auf zu ändern. «Es war sehr hart zu erleben, wie der Geist Gottes, den ich vollkommen verdrängt hatte, erwachte. Nach all diesen Jahren musste ich zuerst wieder zu mir selbst finden», erinnert er sich. Martin Barmettler traf nun mit Gott eine «Vereinbarung»: «Wenn

es dich da oben wirklich gibt, dann lass mich dich spüren.» Im Gegenzug begann er, am Sonntag wieder in die Messe zu gehen. Bald reichte ihm dies aber nicht mehr, und er begann, sich in der Jugendarbeit seiner Pfarrei zu engagieren. Kurze Zeit später wurde eine Stelle in der Pfarrei frei: Er wurde Sakristan.

Erste Kontakte zu den Franziskanern knüpfte Martin Barmettler auf der Fusswallfahrt nach Flüeli-Ranft zu Bruder Klaus. Der Mut, sich einem Orden zu nähern, fehlte ihm allerdings vorerst. «Ich wollte «normal» sein und eine Familie gründen, wollte aber zugleich auch meine Berufung geprüft haben, bevor ich mich auf eine Frau einlasse.» Sein Entschluss, in den Franziskanerorden einzutreten, sei kein Entschluss gegen die Familie, sondern für die Gemeinschaft gewesen. Vor dem Beginn des Postulatsjahres stellte der 31-Jährige sein Hab und Gut an die Strasse und verschenkte es. Seinem Hobby im Schützenverein wird er als Franziskaner nicht



Martin Barmettler im Klostergarten in der Mariaburg.

mehr nachgehen können. Sein Vater hätte ihn lieber als Benediktiner gesehen, er aber fühlt sich bei den Franziskanern mit ihrer Armut genau richtig. ■

#### Fortsetzung folgt ...

Wie erleben die drei die erste Zeit im Orden? Bleibt ihr Wunsch, einmal das ewige Gelübde abzulegen, ungebrochen? In einem Jahr werden wir sie wieder besuchen.